

Die ganze Geschichte, die wir eben gehört haben, kommt in dem Moment in Gang, in dem Josef mit seiner hochschwangeren Verlobten von Nazareth nach Bethlehem hinauf ziehen muss, um sich dort in Steuerlisten eintragen zu lassen. Das ist alles bestens bekannt.

Doch die Sache hat einen kleinen Haken.

Die Römer waren zwar scharf auf die Steuereinnahmen; das war ja der eigentliche Zweck der ganzen Unterwerfung fremder Völker. Aber aus welchem Haus und Geschlecht einer stammte, das interessierte die nicht im Geringsten. Sie interessierte nur eines, nämlich wo und wie einer sein Geld verdiente, denn dort konnten sie sich holen, was sie brauchten. Aus der Sicht der römischen Besatzungsmacht gab es also keinerlei Grund, warum Josef hätte nach Bethlehem hinaufziehen müssen.

Und weil die ausschließlich an den Steuereinnahmen interessiert waren, war es ihnen auch völlig egal, ob einer verheiratet war, oder nicht; schon gar nicht interessierte sie eine Verlobte. Selbst wenn also Josef tatsächlich hätte nach Bethlehem gehen müssen, seine hochschwangere Maria hätte er überhaupt nicht mitnehmen müssen.

Außerdem berichten allen historischen Quellen – und die sind bei den Römern ziemlich präzise – von keiner Steuererhebung in dieser Zeit, jedenfalls nicht in Galiläa.

Damit drängt sich jetzt die Frage auf: Warum schreibt der Evangelist Lukas dann so etwas? Oder vielleicht etwas genauer: Warum schreibt er das alles, obwohl die ersten Leser seines Evangeliums damals noch sehr genau darum wussten, dass das keine historische Darstellung sein konnte?

Was bezweckte er also damit?

Nun, zum einen schafft er durch den Geburtsort Bethlehem einen wichtigen Hinweis auf die Bedeutung Jesu. Bethlehem, als Heimatort des größten Königs Israels, nämlich David, wird zu einem Hinweis auf die königliche Bedeutung Jesu. Er ist der neue König, oder wie es die Engel verkünden: „Er ist der Christus, der Herr.“ (V 11)

Gleichzeitig stellt er diesen neuen König ganz gezielt dem römischen Kaiser gegenüber, mit dem er das Evangelium ja ausdrücklich begonnen hat. Der berühmten „Pax Romana“, dem römischen Frieden, beruhend auf Zwangsherrschaft und gnadenloser Ausbeutung, angedeutet durch die Erwähnung der Steuerlisten, wird hier in der Geburt Christi ganz gezielt ein völlig anderer Herrscher gegenübergestellt, der mit voller Absicht als Retter und Friedenskönig dem römischen Kaiser entgegengesetzt wird.

Dieser Kontrast bekam zurzeit der Abfassung des Lukasevangeliums noch dadurch eine ganz besondere Brisanz, weil die Christenverfolgung bereits voll im Gang war. Unzählige Christen haben damals für ihr Bekenntnis, dass allein Christus, und eben nicht der römische Kaiser, ihr Gott ist, auf grausame Weise mit ihrem Leben bezahlt. Damit ist diese Darstellung des Evangelisten nicht einfach ein frommes, romantisches Bild, sondern die Beschreibung eines aktuellen Konfliktes, der auf grausame Weise mit Blut geschrieben worden ist.

Zum anderen kommt dem Geburtsort Bethlehem jetzt aber noch eine viel grundsätzlichere Bedeutung zu. Denn mit dem Hinweis auf das Königtum Christi, das damit hervorgehoben wird, ist noch etwas anderes verbunden, das zeitlos ist und deshalb bis heute unverändert gilt:

Erst wenn Christus als Herr und König anerkannt wird, erst dann kann sich seine göttliche Macht in dieser Welt entfalten. Erst wenn er – wie die Engel den Hirten verkünden – der Christus, der Herr ist (vgl. V 11), erst dann wird der Friede auf Erden zu einer tatsächlichen Wirklichkeit.

Und spätestens hier wird dieser Geburtsort Jesu jetzt auch für uns interessant. Wo und wie er tatsächlich geboren ist, ist letztlich vollkommen unerheblich. Aber der Hinweis auf sein Königtum, der mit dem Geburtsort Bethlehem ausgedrückt wird, ist auch für uns heute unverzichtbar. Denn erst, wenn auch wir Christus als Herrn anerkennen, wenn wir uns seiner Herrschaft unterwerfen, erst dann wird seine Verkündigung zu einer erfahrbaren Wirklichkeit.

Unser ganzer Glaube ist nicht anderes als ein frommes, aber letztlich bedeutungsloses Getöse, wenn als Fundament nicht die Anerkennung Christi als unser Herr steht. Damit steht und fällt alles andere.

Das bestätigen und betonen auch alle Evangelien immer wieder, in dem sie darauf hinweisen, dass das Heilshandeln Jesus erst möglich wird, wenn diese Voraussetzung gegeben ist. Deshalb fallen Hilfesuchenden vor Jesus oft auf die Knie, erkennen sie ihn als ihren Herrn an, und werden so befreit von fremden Mächten und Dämonen, die sie krank machen; deshalb kommentiert Jesus fast nach jedem Wunder das Geschehen mit dem Hinweis: Dein Glaube hat dir geholfen, ein Glaube, der darin besteht, ihn als einzigen Herrn zu akzeptieren; deshalb kommt Jesus auch immer wieder mal in die Situation, in der er nichts bewirken kann, weil nämlich gerade diese entscheidende Voraussetzung nicht gegeben ist, wie z. B. in seiner Heimatstadt Nazareth.

Deshalb haben wir es konkret in der Hand: Was wir heute Nacht feiern, kann zum Fundament einer ungeheuren Hoffnung werden. Es kann aber auch ein gigantischer Schwindel sein. Was es tatsächlich ist, das hängt – genau wie damals – davon ab, ob wir diesem Kind in der Krippe erlauben, allein über unser Leben zu bestimmen und zu verfügen.